

Großmann, Bernhard

Article — Digitized Version

Die Situation der chinesischen Industrie

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Großmann, Bernhard (1956) : Die Situation der chinesischen Industrie, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 36, Iss. 9, pp. 522-524

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132347>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die Situation der chinesischen Industrie

Bernhard Großmann, Hamburg

Es gehört zum Wesen aller kommunistisch regierten Staaten, daß die von Zeit zu Zeit abgehaltenen nationalen Partei- und Arbeiterkongresse sowie die Sitzungen der Nationalversammlungen mit großem propagandistischen Aufwand herausgestellt werden. Hier verkündet man die großen wirtschaftlichen und politischen Ziele, die man in den Plänen verfolgen will. Die Volksrepublik China bildet dabei keine Ausnahme: Als Beispiel sei die Nationaltagung fortschrittlicher Arbeiter herausgegriffen, die unter Beteiligung von 6000 Delegierten Anfang Mai dieses Jahres in Peking über die Bühne ging. Anlässlich dieser Tagung hielt Kuo Mo-jo, der Präsident der Chinesischen Akademie der Wissenschaften, eine programmatische Rede, in der er seine Überzeugung zum Ausdruck brachte, daß Chinas bislang rückständiges wissenschaftliches und technisches Niveau innerhalb der nächsten zwölf Jahre den fortgeschrittenen internationalen Stand erreichen werde. In diesem Zusammenhang sprach Kuo Mo-jo auch über die Anwendung von Elektronenrechenmaschinen, wobei er sogar schon an eine eigene chinesische Herstellung solcher Maschinen denkt. In ähnlichem Sinne äußerte sich auf derselben Tagung Ch'ien Hsüeh-sen, der Direktor des Instituts für Mechanik in der Chinesischen Akademie der Wissenschaften, der bereits die „zweite industrielle Revolution“ für China in Aussicht stellt; nach seinen Ausführungen ist die „Automation“ die Produktionsmethode des kommunistischen Staates.

Aus solchen und zahllosen ähnlich formulierten Äußerungen hört man immer wieder den eigenen Wunsch heraus, die bisherige technische und damit auch wirtschaftliche Abhängigkeit durch industrielle Entwicklung zu überwinden. In welcher Richtung sich Chinas Bemühungen dabei bewegen, wollen wir im folgenden untersuchen, soweit es uns das zur Verfügung stehende Material gestattet. Wir werden dabei zunächst die Grundtendenzen der industriellen Entwicklung Chinas aufzudecken versuchen und uns dann mit dem konkreten Erscheinungsbild der chinesischen Industrie beschäftigen.

ENTWICKLUNGSTENDENZEN

Die große Linie der geplanten industriellen Entwicklung Chinas läßt sich aus einigen Dokumenten und Reden verantwortlicher Minister herauslesen, die aus Anlaß der dritten Sitzungsperiode des Nationalen Volkskongresses vom 15. bis 30. Juni dieses Jahres veröffentlicht worden sind. Es handelt sich dabei insbesondere um einen Bericht des Staatlichen Planungsamtes der Volksrepublik China über die Erfüllung des Volkswirtschaftsplans im Jahre 1955, um den von Finanzminister Li Hsien-nien vor dem Nationalen Volkskongreß vorgetragenen Staatshaushaltsplan 1956,

um den Bericht des Planungskommissars Li Fu-ch'un über die Erfüllung des ersten Fünfjahresplans und um den Bericht des Arbeitsministers Ma Wen-jui.

Bevor wir an die Analyse der wichtigsten Punkte dieser Quellen herangehen, wollen wir in aller Kürze das organisatorische Bild der chinesischen Industrie aufzeigen. Die chinesische Industrie ist wie in allen zentralverwaltungswirtschaftlich ausgerichteten Staaten im Hinblick auf die beste Einordnung in den staatlichen Plan organisiert. Das äußert sich zunächst in der Aufgliederung der Industrie in zahlreiche Sonderministerien: Es gibt zwei Maschinenbauministerien, je ein Ministerium für Kohle-, Elektrizitäts- und Ölindustrie, ein Ministerium für Metallurgie, je ein Ministerium für Textil-, chemische, Baumaterial-, Lebensmittel-, Holz- und Leichtindustrie, ein Bauministerium, ein Ministerium für Städtebau, eines für Energieausrüstungen sowie schließlich ein Ministerium für Bodenforschung und eines für Wasserwirtschaft, die ebenfalls in diesem Zusammenhang genannt werden müssen. Die Koordination der Ministerien erfolgt durch die Staatliche Planungskommission, die Nationale Aufbaukommission, die Nationale Wirtschaftskommission und die Nationale Technologische Kommission sowie die Stabsämter des Staatsrates.

Neben der durch die weitgehende Aufgliederung gegebenen besseren Möglichkeit, die Industrie in den staatlichen Plan einzubauen, sind die Eigentumsverhältnisse in der Industrie von Bedeutung. Die meisten Großunternehmen der Schwerindustrie und zahlreiche Werke der Leichtindustrie sind verstaatlicht und unterstehen direkt den zuständigen Ministerien oder den kommunalen Verwaltungen. Darüber hinaus hat vor allem seit Anfang dieses Jahres die Propaganda für die „sozialistische Umwandlung“ Früchte getragen: die meisten Privatunternehmungen in der Industrie (und im Handel) sind in sog. „gemischte staatlich-private Unternehmungen“ umgewandelt worden. Die verbliebenen Privatunternehmungen werden darüber hinaus durch umfangreiche Staatsaufträge in den staatlichen Plan eingespannt. Durch die „sozialistische Umwandlung“ hat sich der Anteil der Privatindustrie am gesamten industriellen Produktionswert von 63 % (1949) bis auf 2 % im Januar 1956 verringert. Auf die staatliche Industrie entfielen 1955 63 % des Produktionswertes.

Getreu dem kommunistischen Dogma, daß nur eine möglichst rasche Entwicklung der Schwerindustrie eine allgemeine wirtschaftliche Entwicklung nach sich zieht, genießt auch in China die Schwerindustrie in den Plänen den Vorzug: Während im Staatshaushalt 1956 bei einer Gesamthöhe des Haushalts von 30,7 Mrd. Yüan für die Industrie ein Gesamtbetrag von 8,5 Mrd. Yüan vorgesehen ist, betragen davon

allein die Ausgaben für die Schwerindustrie (Energie, Kohle, Erdöl, Metallurgie, Maschinenbau) 7,6 Mrd. Yüan oder 88,6%. Die wichtigsten Investitionsvorhaben sind dabei der Ausbau des Stahlkombinats An-shan in Nordost-China und der Aufbau der Stahlkombinate Ta-yeh bei Wu-han und Pao-t'ou in der Inneren Mongolei, des Automobilwerks Nr. 1 in Ch'ang-ch'un (dem früheren Hsinking), des Traktorenwerks Nr. 1 in Lo'yang, der Ölraffinerie Lan-chou, der Elektromotorenfabrik Harbin; ferner legt man in den Kohlerevieren zahlreiche neue Schächte an, und die beiden wichtigsten chinesischen Erdölfelder — das Feld von Yü-men in der Provinz Kan-su und das Feld von Karamai im Norden der Dsungarei — werden laufend ausgebaut. Die umfangreichen Wasserbauvorhaben in ganz China, die nicht zuletzt der Energieerzeugung dienen, dürfen nicht unerwähnt bleiben. Die Schiffswerften in Dairen werden ständig modernisiert.

Viele der geplanten Investitionen dienen dem Ausbau und der Erweiterung bereits bestehender Industrierwerke. Aber es ist ein deutlicher Drang spürbar, sich von alten Standorten zu lösen und nicht nur landwirtschaftliches, sondern auch industrielles Neuland zu erschließen. In seinem oben angeführten Bericht über die bisherige Erfüllung des Fünfjahresplans bezeichnet der Planungskommissar die überkommene Standortverteilung der chinesischen Industrie als „ungleichgewichtig und irrational“; sie spiegele „die halbfeudalen und halbkolonialen Verhältnisse der Vergangenheit wider“. Nach seinen Angaben waren 1952 80% der chinesischen Stahlindustrie (An-shan!) und über 80% der chinesischen Textilindustrie in den Küstenprovinzen bzw. den provinzfremden Städten an der Küste (Tientsin, Shanghai) konzentriert.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bei den Bestrebungen, die industriellen Standorte weiter ins Landesinnere zu verlegen, auch strategische Beweggründe eine Rolle spielen. Doch die zahlreichen Rohstoff-Funde, die in den letzten Jahren vor allem im Nordwesten gemacht wurden, rücken ohnehin neue Standorte in den Vordergrund. Der Drang nach einem Gleichgewicht der industriellen Standorte ist auch aus den Ermahnungen an die Geologen herauszulesen, die punktuellen Forschungen aufzugeben und eine allgemeinere Erforschung der chinesischen Bodenschätze auf breiterer Basis durchzuführen. Geologische Untersuchungen werden vor allem in Ssu-ch'uan und Kan-su, im Tsaidam-Becken, im Turfan-Becken, im Tarim-Becken, in der Dsungarei und in Tibet durchgeführt. Alle diese Gebiete dürfen wir durchaus als mögliche künftige Zentren industrieller Entwicklung ansprechen — soweit sie es nicht schon sind, wie Ssu-ch'uan, Kan-su, die Dsungarei und neuerdings das Tsaidam-Becken. Durch zweckentsprechende Nutzung der innerasiatischen Ströme — man denke etwa an den Brahmaputra (Ya-lu-tsang-po) in Tibet — könnte auch die nötige Energieversorgung gesichert werden.

Der Drang nach Westen, den wir als eine der auffallendsten Tendenzen der industriellen Entwicklung Chinas ansprechen können, äußert sich deutlich auch

in den großen Verkehrsbauten, die China durchführt oder durchgeführt hat. Wir wollen hier nur die Eisenbahnbauten erwähnen, die von Lan-chou aus über Yü-men, wohin bereits Zugverbindung besteht, Turfan und Urumschi zur Turksibirischen Eisenbahn der Sowjetunion und von Lan-chou aus über Hsi-ning, die Hauptstadt der Provinz Ch'ing-hai, ins Tsaidam-Becken führen. Die letztgenannte Linie soll später nach Tibet verlängert werden, das bisher durch Autostraßen erschlossen worden ist.

Auch die Arbeitsmarktpolitik fördert den Zug nach Westen: Vielfach wird von Umsiedlungen Arbeitsloser aus ostchinesischen Städten ins Landesinnere berichtet.

ERGEBNISSE DER INDUSTRIEPOLITIK

Wir wollen uns nunmehr einigen Einzelheiten zuwenden, die über die Produktion der chinesischen Industrie bekannt geworden sind. Dabei interessieren zunächst die von chinesischer Seite bekanntgegebenen Produktionszahlen.

Ausgewählte Produktionsziffern

Erzeugnis	Einheit	1952	1955	1957 (Plan)
Stahl	1000 t	1 350	2 853	4 120
Elektroenergie	Mrd. kWh	7,26	12,278	15,9
Kohle	1000 t	63 530	93 604	113 000
Elektrogeneratoren	1000 kW	30	108	227
Elektromotoren	1000 kW	640	.	1 050
Zement	1000 t	2 860	4 503	6 000
Papier	1000 t	370	589	750
Zucker	1000 t	249	410	686

Quelle: Angaben des Planungskommissars während der letztjährigen Sitzungsperiode des Nationalen Volkskongresses (Rede zur Verkündung des ersten Fünfjahresplanes), Jen Min Jih Pao, Peking, 8. 7. 55; Angaben aus dem Bericht des Staatlichen Planungsamtes: a. a. O.

Das Staatliche Planungsamt hat darüber hinaus noch folgende Produktionszahlen für 1955 bekanntgegeben:

Erzeugnis	Einheit	Produktion
Rohöl	1000 t	966
Roheisen	1000 t	3 630
Walzstahl	1000 t	2 565
Lokomotiven	Stück	98
Waggons	Stück	9 258
doppelscharige Zweiradpflüge	1000 Stück	523

Zu vielen dieser Produktionszahlen steuern nur wenige große Werke bei. Insbesondere die Stahlindustrie ist bis heute zur Hauptsache in An-shan konzentriert. Das Stahlkombinat An-shan soll bis 1960 ausgebaut werden; hier werden u. a. drei Erzminen erschlossen und acht Erzaufbereitungsbetriebe, sechs automatische Hochöfen, drei Stahlwerke, sechzehn Walzwerke und zehn Koksofenbatterien errichtet. Die Jahresproduktion allein dieses Kombinats soll schließlich 2,5 Mill. t Roheisen, 3,22 Mill. t Stahl und 2,48 Mill. t Walzstahl betragen.

Die Förderung der wichtigsten Kohlebergwerke ist für 1957 wie folgt geplant (in 1000 t):

Fu-shun	9 500
Fu-hsin	8 450
K'ai-lan	9 680
Ta-t'ung	6 450
Huai-nan	6 850

Unter diesen Gruben werden die von Ta-t'ung als die reichsten Kohlenlager Asiens und als der künftige „chinesische Donbass“ angesprochen.

Der erste Schritt zum Aufbau einer chinesischen Kraftfahrzeugindustrie wird getan sein, wenn die Automobilfabrik Nr. 1 in Ch'ang-ch'un am 1. Oktober

dieses Jahres die Produktion aufnimmt; dieses Werk soll jährlich 30 000 Lastkraftwagen produzieren. Mit dem Bau einer zweiten Automobilfabrik mit einer Jahresleistung von 60 000 Lastkraftwagen soll noch während des ersten Fünfjahresplans begonnen werden. Das Traktorenwerk, das in Lo-yang im Bau ist und während des zweiten Fünfjahresplans fertiggestellt werden soll, wird jährlich 15 000 Traktoren von 54 PS produzieren.

Viele der genannten Zahlen werden von China mit einem gewissen Stolz genannt, wobei stets darauf hingewiesen wird, in welcher kurzen Zeit man diese Erfolge errungen hat. Auch wird immer betont, daß China zahlreiche Industrieprodukte zum ersten Male in der Geschichte exportiert. Sind wir geneigt, die genannten und andere chinesische Wirtschaftszahlen als gegeben hinzunehmen, so dürfen wir jedoch die Probleme nicht übersehen, die in fast allen Reden und Berichten der Minister und Delegierten während der diesjährigen Sitzungsperiode des Nationalen Volkskongresses angesprochen wurden: die Qualitätsfrage und die mangelhafte Koordination der verschiedenen Produktionsstufen.

Die durchweg als mangelhaft bezeichnete Qualität der Industrieprodukte wird mit verschiedenen interessanten Argumenten begründet. Zunächst einmal fehlt das technische Personal; in Schnellkursen versucht man daher, befähigte Arbeiter zu Betriebsleitern heranzubilden, während auf der anderen Seite viel Propaganda für den Besuch der technischen Schulen gemacht wird. Das Streben nach der Soll-erfüllung hat dazu geführt, daß man möglichst rasch möglichst viel produzieren will, sich dabei aber in vielen Betrieben nicht um die Qualität der Erzeugnisse kümmert. Da der staatliche Plan die Abnahme fester Mengen gewährleistet, versetzt man sich nicht in die Lage des Konsumenten, der in besonderem Maße der Leidtragende ist: Die Kohlen, die er kauft, enthalten reichlich Steine; die Thermosflaschen, die er zu kaufen bekommt, nennt der Volksmund „Zeitbomben“ oder „Kälteflaschen“ und die Füllfederhalter „Füllhalter mit laufender Nase“ — um nur einige Beispiele zu nennen!

Um die bereits sehr hohe Ausschußquote in der weiterverarbeitenden Industrie nicht noch mehr steigen zu lassen, werden mangelhafte Halbfertigerzeugnisse bedenkenlos weiterverarbeitet.

Zwischen den einzelnen Produktionsstufen treten echte Planungsfriktionen auf: die Rohstoff- und Materialversorgung stockt oft, so daß die Arbeit in manchen Betrieben zeitweise ruhen muß, während andere Betriebe Material gehortet haben. Die mit zu großer Begeisterung durchgeführte „sozialistische Umwandlung“ hat mit den damit verbundenen Fusionen zu unwirtschaftlichen Betriebsgrößen geführt, die ihre Kostenpläne nicht mehr zu erfüllen vermögen usw. Wir haben nun noch einen Blick auf den Arbeitsmarkt und die Lebensbedingungen der Industriearbeiter zu werfen. Die Zahl der chinesischen Indu-

striearbeiter wird für Ende 1955 mit 18,5 Millionen angegeben. Es gibt aber in den Städten noch zahlreiche Arbeitslose — „ein Erbe der alten Gesellschaftsordnung“. Arbeitsminister Ma Wen-jui berichtet, daß in den vergangenen sechs Jahren 2,58 Mill. Arbeitslose Beschäftigung gefunden haben, daß die noch verbliebenen Arbeitslosen aber schwer in der Industrie unterzubringen seien, da ihnen die nötige Ausbildung fehle. Sie müssen in den meisten Fällen in der Landwirtschaft arbeiten.

Aus den vor dem Nationalen Volkskongreß gehaltenen Reden entnehmen wir, daß die Lebensbedingungen der Arbeiter sehr schlecht sind. Zwar gibt der Arbeitsminister an, daß die Mehrheit der chinesischen Arbeiter nunmehr in den Genuß der Sechstageswoche und des Achtstundentages gekommen sei, daß aber die Zahl der Überstunden mit ihren typischen Ermüdungserscheinungen zu hoch sei. Die Arbeiter stehen fortwährend in Produktionswettkämpfen, an denen sie sich durchaus nicht immer mit Begeisterung beteiligen. So beklagt ein Korrespondent der Pekinger Volkszeitung, daß die von der eingangs erwähnten Nationaltagung fortschrittlicher Arbeiter zurückgekehrten Delegierten in ihren Betrieben durchweg eine zumindest kühle Aufnahme gefunden haben und daß man ihre Vorschläge zur Verbesserung der Arbeitsmethoden vielfach mißachtet.

Unfallverhütungsmaßnahmen werden in vielen Betrieben nur mangelhaft oder überhaupt nicht durchgeführt, so daß die Unfallquote bedenklich hoch liegt. Das unbefriedigende Lohnsystem soll demnächst im Rahmen einer großen und allgemeinen Lohnreform abgelöst werden.

Auch außerhalb des Arbeitsprozesses hat der chinesische Arbeiter mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen. An erster Stelle ist hier das Wohnraumproblem zu nennen. Beim Aufbau neuer industrieller Zentren kümmert man sich zu wenig um die Unterbringung der Arbeiter und ihrer Familien. Auch die Konsumgüterversorgung der Arbeiter hat zu umfangreicher Kritik Anlaß gegeben.

Alle genannten Mißstände, die vielfach typisch für eine Planwirtschaft sind und die von chinesischer Seite mit ziemlicher Offenheit eingestanden werden, müssen berücksichtigt werden, wenn chinesische Produktionszahlen zu beurteilen sind und von neuen Produktionserfolgen der chinesischen Industrie die Rede ist. Und solange die Klagen noch in der chinesischen Presse erscheinen, dürfen wir wohl getrost Äußerungen wie die eingangs erwähnten Reden von Kuo-Mo-jo und Ch'ien Hsüeh-sen als propagandistischen Zweckoptimismus ansprechen. Als gegeben können wir dagegen die drei Grundtendenzen der industriellen Entwicklung Chinas betrachten: Betonung der Schwerindustrie gegenüber der Leichtindustrie; Erzielung größerer Gleichmäßigkeit in der industriellen Standortverteilung; zunehmende Einflußnahme des Staates auf die Industrie durch Verstaatlichung oder durch staatliche Beteiligung an Privatunternehmen.